

Frauen als Schiedsrichter, der Dorfälteste als Menschenrechtsaktivist -

Die Reform des *shalish* als Menschenrechtsstrategie für die Dörfer Bangladeschs

Patrizia Heidegger

Auf einem Dorfplatz in der Gemeinde Ziarokkhi im Distrikt Kushtia versammeln sich am Abend die Bewohner der kleinen Siedlung. Im Dorf gibt es einen Familienstreit: Eine junge Frau hat ihren Ehemann verlassen und wieder bei ihren Eltern Unterschlupf gesucht. Er habe ihr nie Geld gegeben oder genügend zu Essen, wenn er wütend war, habe er sie beschimpft und geschlagen. Im letzten Jahr habe er einfach eine zweite Frau geheiratet, ohne ihre Zustimmung, seitdem sei er kaum noch Zuhause und seine Gewalttätigkeit hat noch mehr zugenommen. Die Ehefrau will nicht zu ihm zurück und fordert die Scheidung, doch er weigert sich, sie und die beiden gemeinsamen Kinder weiter zu unterstützen. Auch das Brautgeld, *denmobar* oder *mabr* genannt, das laut islamischem Eherecht jeder Frau zusteht, will er nicht bezahlen. Der Vater der jungen Frau hat

den Dorfältesten angerufen, er möge ein *shalish*, ein Schiedsgericht, abhalten.

Manowar, schon weit über 70 Jahre alt, ist seit Jahrzehnten *shalishkar*, Schiedsrichter, wie sein Vater und Großvater vor ihm. Der alte, bärtige Mann im grauen Punjabi hört sich beide Seiten an. Der Ehemann gibt sich trotzig und uneinsichtig, die junge Frau bringt ihr Anliegen leise und mit gesenktem Haupt vor. Auch die Familien der beiden kommen zur Sprache. Zum Schluss eröffnet Manowar seinen Vorschlag: Da die Frau sich weigert, zu ihrem Mann zurückzukehren, und er ohne ihre Zustimmung ein weiteres Mal geheiratet hat, schlägt der Dorfälteste eine Scheidung vor. Der Ehemann wird verpflichtet, das Brautgeld auszuführen und der Frau und den Kindern Unterhalt entsprechend dem geltenden muslimischen Familienrecht in Bangladesch zu bezahlen. Nur wider-

willig stimmen der Ehemann und seine Verwandten zu. Doch schließlich ist das halbe Dorf anwesend und Manowar ist ein Vertreter der *probbabsbali*, der respektierten Dorfelite, denen viel Land gehört und deren Familienmitglieder überall dort mitwirken, wo es etwas zu entscheiden gibt. Der Ehemann stimmt zu, die Unterhaltszahlungen Manowar zu übergeben, der dafür Sorge tragen wird, dass die junge Frau regelmäßig ihr Geld bekommt.

Manowar ist seit knapp zehn Jahren Mitglied des Menschenrechtskomitees im Dorf und dessen Vorsitzender. Die Menschenrechtsorganisation *Ain-o-Shalish Kendra* (ASK) hat solche Menschenrechtskomitees bisher in fast 50 Dörfern in verschiedenen Regionen von Bangladesch angestoßen. Die Reform der traditionellen dörflichen Schiedsgerichte bildet ein Hauptaugenmerk des Menschenrechtsprojekts. Wie kann die Arbeit mit dem traditionellen *shalish*, das außerhalb des formalen Gerichtswesens funktioniert, als Menschenrechtsstrategie erfolgreich sein?

Das *shalish* ist seit Jahrhunderten ein informelles System der Schiedsgerichtsbarkeit auf Dorfebene, in dem ehrwürdige Dorfbewohner kleine Konflikte schlichten. Wer in eine Streitigkeit verwickelt ist, kann eine respektable Person, meist sind das die Dorfältesten, lokale Meinungsführer und Mitglieder der Elite der Landbesitzer, anfragen. Diese *shalishkar* übernehmen ihre Rolle oft von ihren Vätern und agieren jahrzehntelang als solche. Da es sich um eine Mediation zwischen den Konfliktparteien handelt, sollte der Schiedsrichter nach Anhörung der beiden Parteien

Patrizia Heidegger



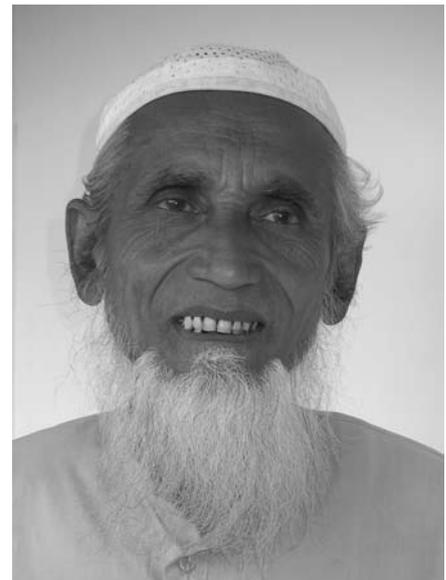
In den Menschenrechtskomitees lernen Frauen, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit vorzubringen.

einen Kompromiss vorbringen, der beide Seiten zufrieden stellt. Die *shalish* haben unter anderem kleinere Diebstähle, Landstreitereien oder Schlägereien zum Thema. Doch meist geht es um Familienkonflikte: häusliche Gewalt, Scheidung, Zahlung von Unterhalt oder Brautgeld, Sorgerechtsstreitigkeiten, Fälle von Polygamie.

Das *shalish* soll als alternative Form der Konfliktlösung die Harmonie im Dorf wahren. Im Gegensatz zu den formalen Gerichten setzt es nicht auf die Konfrontation zwischen den Streitparteien und verhängt keine Urteile, sondern sorgt für einen Ausgleich. Außerdem ist es anders als ein Gerichtsprozess kostenlos, direkt vor Ort zugänglich und ermöglicht viel raschere Lösungen als langwierige Gerichtsverfahren. Das *shalish* hat in Bangladesch und dem restlichen Subkontinent eine lange Tradition. In weiten Teilen Südasien bestand lange das System der lokalen Selbstverwaltung durch den *panchayat*. Dieser Rat fungierte auch als Schiedsgericht in den Dörfern. Auch unter den islamischen Herrschern blieb das Rechtswesen dezentral organisiert – erst die Briten institutionalisierten ein zentralisiertes Gerichtssystem und richteten Justiz und Verwaltung konsequent hierarchisch aus.

Obwohl das *shalish* idealerweise den Frieden im Dorf bewahren und ohne Unterschiede zwischen den Streitparteien vermitteln soll, waren und sind die Schiedsgerichte oft für noch größere Ungerechtigkeiten verantwortlich. Einerseits kann die lokale Elite mittels *shalish* ihre Machtposition festigen und die Armen und Schwachen weiter unterdrücken, beispielsweise bei Landstreitigkeiten. Gleichzeitig führen religiöser Fundamentalismus, Willkür und Unwissen des Schiedsrichters häufig zur ungerechten Behandlung von Frauen. Viele *shalishkar* sind gegen Frauen vorgekommen und wollen bei „Verfehlungen“ ein Exempel statuieren. So kam es vor allem Mitte der 90er Jahre wieder verstärkt zu schwerwiegenden Strafen, häufig durch eine *fatwa*, den Richtspruch eines muslimischen Geistlichen. Sogar Prügelstrafen, Steinigungen oder die Verbannung von Frauen wurden verordnet, obwohl das dörfliche Schiedsgericht keine Strafen verhängen darf. Außerdem verhandeln viele *shalish* Verbrechen, die vor ein formales Gericht gebracht werden müssen, darunter Vergewaltigung, Säureattentate oder Mord.

Abgesehen von diesen unrechtmäßigen *shalish* werden Frauen häufig gar nicht zu den Sitzungen des Schiedsgerichts eingeladen. Auf ihre Meinung



Patrizia Heidegger

Manowar ist seit mehr als 30 Jahren *shalishkar*. Seit 1999 ist er Mitglied im Menschenrechtskomitee und heute ein Verfechter der Menschenrechte.

wird kein Wert gelegt, und Frauen, die es wagen, vor der versammelten Öffentlichkeit zu sprechen, werden beschimpft. Ist ein Mädchen oder eine Frau in einen Streitfall verwickelt, sprechen häufig entweder ihre männlichen Angehörigen für sie, oder sie wird an einem geschlossenen Ort vom *shalishkar* befragt. Sie erhält keine Möglichkeit, ihre Sicht der Dinge in der Öffentlichkeit darzustellen. Gleichzeitig sind die Frauen auf den Dörfern aber auf das *shalish* angewiesen. Die meisten Frauenrechtsprobleme in den Dörfern finden ihre Wurzeln in den Familien: Gewalt gegen Frauen, Zwangsheirat und Frühehen, Vergewaltigung in der Familie, Zwangsabtreibungen, mündliche Scheidungen und keine Zahlung von Unterhalt, Polygamie, Mitgiftforderungen, Säureattentate durch Familienmitglieder. Meist sind die Aggressoren Familienmitglieder oder Nachbarn. In vielen Fällen bleibt den Frauen, die sich gegen Ungerechtigkeiten wehren möchten, keine andere Lösung, als einen lokalen Schiedsrichter anzurufen. Die Gerichte sind für sie unerreichbar weit entfernt und ein Prozess zu kostspielig. Abgesehen davon sind die zuständigen Gerichte völlig überlaufen: In manchen Distriktgerichten sind zehntausende Fälle anhängig. Die Prozesse ziehen sich



Patrizia Heidegger

Frauenrechtsverletzungen geschehen meist in den Familien oder in den sozialen Strukturen des Dorfs. Diese Frau ist behindert. Sie fand deshalb keinen Ehemann. Ein bereits verheirateter Mann nahm sie als zweite Frau. Er sorgt aber nicht für die und das gemeinsame Kind. Das Menschenrechtskomitee berät die Frau.

jahrelang hin und zeigen oft kein zufriedenstellendes Ergebnis.

ASK versucht deshalb, die Schiedsgerichte zu reformieren, um die Menschenrechts- und besonders die Frauenrechtssituation in den Dörfern zu verbessern. Das *shalish* soll dem geltenden Recht in Bangladesch folgen und gleichzeitig soll die alleinige Macht der Dorfelite über das Schiedsgerichtswesen gebrochen werden. Auch ärmere Bevölkerungsgruppen und Frauen sollen an den Mediationsprozessen aktiv teilnehmen. Die *shalishkar*, die im Menschenrechtsprojekt teilnehmen, erhalten verschiedene Trainings, zum Beispiel in Verfassungsrecht und Familienrecht und lernen, die Menschenrechte zu respektieren. Außerdem sollen neben den alten Schiedsrichtern auch andere, die nicht der lokalen Elite angehören, zum Beispiel Frauen, als *shalishkar* etabliert werden. Das Menschenrechtskomitee im Dorf überwacht den rechtmäßigen Ablauf der *shalish* und berät Dorfbewohner, die in einen Rechtsstreit geraten sind. Das Menschenrechtsprojekt auf Dorfebene zielt somit auf einen langfristig angelegten Wandel der lokalen Hierarchien: Ziel ist die Pluralisierung der Machtstrukturen.

Manowars Beispiel zeigt, welche Erfolge das Menschenrechtsprojekt erzielen kann. Seit den 70er Jahren fungiert das Mitglied der Dorfelite als *shalishkar*, zehn Jahre war er außerdem im Gemeinderat. Seit er für das Menschenrechtsprojekt begeistert werden konnte, besucht er viele *shalish* in der Gegend, um sicherzustellen, dass sie mit den Gesetzen übereinstimmen. Einmal im Monat, wenn nötig auch öfters, steht er seinem eigenen Dorf als Schiedsrichter zur Verfügung. Auch wenn Manowar von Menschenrechtsproblemen in der Umgebung hört, macht er sich auf den Weg zum Ort des Geschehens und sucht das Gespräch mit den Beteiligten. Eltern, die ihre minderjährigen Töchter verheiraten wollen, redet er ins Gewissen. Verprügelt ein Mann seine Frau, erklärt er ihm: „Deine Frau ist doch nicht deine Kuh!“ Inzwischen ist er in der

ganzen Gegend bekannt und kann etliche Erfolgsgeschichten erzählen, wie er Opfern tatkräftig zu ihrem Recht verholfen hat. Im Nachbarort Kumarkhali wurde ein Mädchen vergewaltigt. Ein *shalish* legte fest, der Täter müsse dem Mädchen 20 000 Taka (circa 200 Euro) Schmerzensgeld bezahlen. Doch das Geld hat das Mädchen nie bekommen. Ihre Familie reichte beim Menschenrechtskomitee Beschwerde ein. Mit deren Hilfe konnte sie Anzeige erstatten. Der Vergewaltiger wurde zu einer Haft- und Geldstrafe verurteilt – oft kommen die Männer in solchen Fällen ungeschoren davon.

„Frauen und Mädchen werden in dieser Gesellschaft vernachlässigt“, analysiert Manowar. Besonders in armen Familien gehen die Mädchen höchstens zur Grundschule. Bildung sei aber ein Schlüsselfaktor: „Protest braucht gebildete Leute,“ betont er. Manowar kennt die Schwierigkeiten, denen eine Frau, die Gerechtigkeit fordert, entgegen blickt. Zwei Gefühle bestimmen ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit: Angst und Scham. Die Frauen fürchten sich, an Versammlungen teilzunehmen, in der Öffentlichkeit zu sprechen, ihre Männer für ihr Verhalten zu kritisieren. Sie haben Angst, ihr soziales Ansehen einzubüßen. Und tatsächlich gefällt es manchen Dorfbewohnern überhaupt nicht, wenn die Frauen am *shalish* teilnehmen. Die Frauen werden auf der Straße angesprochen, man sagt ihnen nach, sie seien schlechte Mädchen – *kharap meye*, ein soziales Todesurteil. Manowar hat seine Meinung längst geändert: „Früher in meinem Leben habe ich Fehler gemacht. Ich habe Menschen zu Prügelstrafen verurteilt. Jetzt will ich gute Arbeit machen,“ sagt er, „nach meinem Tod sollen die Leute sagen, dass ich ein gerechter Mann war“.

Ein rechtmäßiges und faires *shalish*-System in den Dörfern kann Konflikte für Frauen und für die Armen zufriedenstellend lösen, schwerwiegende Frauenrechtsverletzungen durch frühzeitiges Einschreiten verhindern, die bisher unbeschränkte Macht der Dorfelite eindäm-

men und auf den Dörfern ein Klima der Gerechtigkeit schaffen. In Bangladesch arbeiten deshalb inzwischen zahlreiche Menschenrechtsorganisationen mit dem *shalish* als Strategie des Menschenrechtsschutzes. Auch im benachbarten Indien arbeiten Menschenrechtsaktivisten mit lokalen Schiedsgerichten.

Gleichzeitig kann das *shalish* nicht alle Probleme lösen. Kommt es zu schwerwiegenden Frauenrechtsproblemen wie Vergewaltigungen oder massiver häuslicher Gewalt, ist das formale Rechtssystem in der Pflicht, die Täter zu verfolgen und zu verurteilen. Vielerorts geschieht dies aber nicht. Häufig werden die zivilrechtlichen Aspekte eines Konflikts, etwa Unterhaltsforderungen, im *shalish* einvernehmlich geregelt. Strafrechtliche Aspekte wie etwa Gewalt gegen die Frau vor der Scheidung, werden dann aber nicht weiterverfolgt, wenn sich die Parteien über praktische und finanzielle Punkte außergerichtlich geeinigt haben. Dadurch wird die Strafflosigkeit für viele Täter nicht beendet, sondern sogar weiter aufrechterhalten. Um die Menschen- und besonders die Frauenrechtssituation weiter zu verbessern, müssen die Strafverfolgungsbehörden in Bangladesch effektiver arbeiten. Gleichzeitig hat die Reform des *shalish* als Menschenrechtsstrategie schon ungeahnte Erfolge erzielt: Neben Manowar ist auch Nargis in der Gegend um Kushtia zu einer angesehenen und viel gefragten *shalishkar* aufgestiegen. Die Tochter und Ehefrau – Vater und Ehemann sind Anhänger der islamistischen *Jamaat*-Partei – hat sich ihren Platz im Schiedsgerichtswesen erkämpft und schon zahlreiche Konflikte gendersensibel gelöst. Als ein junges Mädchen von einem Nachbar vergewaltigt wurde, sorgte sie nicht nur für die medizinische Betreuung des Mädchens, sondern konnte erreichen, dass sich das Mädchen nicht aus Scham verstecken oder ihren Vergewaltiger sogar heiraten muss, sondern dass die Dorfbewölkerung die bisher angesehene Familie des Übeltäters nun meidet. Und das reicht Nargis nicht: „Wir haben Anzeige erstattet. Er wird zur Rechenschaft gezogen werden“.